

Die Schreinermeister im Teilzeitdilemma

Handwerker werden dringend gesucht, doch gerade junge Berufsleute haben andere Vorstellungen vom Arbeitsleben als ihre Vorgänger

ZENO GEISSELER (TEXT),
KARIN HOFER (BILDER)

Sie heissen «Die singende Säge», «Funky Fräse» oder schlicht «The Saw» – Klingeltöne fürs Mobiltelefon, welche Besucherinnen und Besucher einer Website über den Schreinerberuf herunterladen können. Auf der gleichen Website erzählen Lehrlinge in Videos und Podcasts, warum sie sich für das Arbeiten mit Holz entschieden haben. Zu Wort kommen erstaunlich viele Frauen – und sogar ein ehemaliger Olympiamedaillengewinner, der mit 40 Jahren noch beschlossen hat, Schreiner zu werden.

Es ist offensichtlich: Hier sucht eine Branche händierend nach Arbeitskräften – und das müssen nicht mehr zwingend junge Burschen mit mächtigen Oberarmen sein. Allein sind die Schreiner mit ihrer Personalnot nicht. Die Arbeitslosenquote ist im Kanton Zürich auf ein historisches Tief gefallen. Sie lag Ende Juni bei 1,7 Prozent. So tief war der Stand letztmals vor 20 Jahren gewesen. Bei den Bau- und Handwerksberufen ist die Lage besonders angespannt: Im Kanton Zürich sind rund 1700 freie Stellen beim Arbeitsamt gemeldet, so viele wie in keiner anderen Branche. Es gibt sogar mehr offene Stellen als Arbeitslose. Kleinbetriebe auf dem Land, aber auch Grosskonzerne wie Implenja und selbst das Opernhaus suchen Schreiner. Zudem sind etwa 70 Lehrstellen für Schreiner und Schreinerpraktiker ausgeschrieben.

Komplexe und teure Maschinen

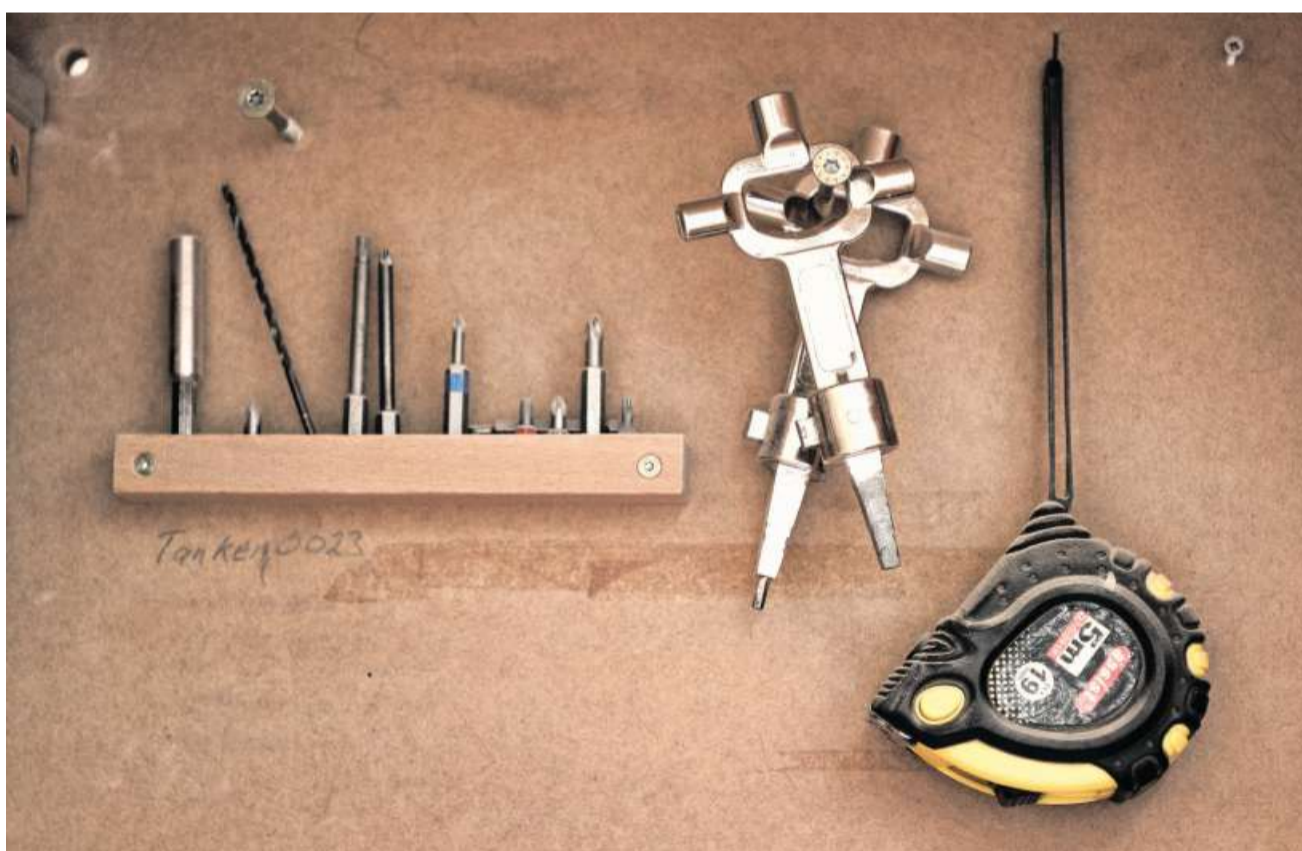
Ein Augenschein bei einem Betrieb in Dielsdorf: Die Schreinerei Derrer ist ein Familienunternehmen, 1993 vom Vater Hans Derrer gegründet. Heute ist der Sohn am Ruder, der 42-jährige Andreas Derrer. «Wir sind zehn Mitarbeiter, unter ihnen zwei Lehrlinge», sagt er.

Der Betrieb ist spezialisiert auf den Innenausbau und den Möbelbau – Schränke, Küchen, Türen, Garderoben. «Wir sind vor allem regional tätig, in einem Umkreis von etwa zehn Kilometern», sagt Derrer. Die Produktion erfolgt computergestützt auf komplexen Maschinen, die höchst präzise arbeiten und so viel kosten wie ein teures Auto – Schreinerhände greifen heutzutage so häufig nach der Maus wie nach der Säge. Wer sich in dieser digitalen Schreinerwelt auskennt, kann sich seinen Arbeitgeber aussuchen. Lehrabgänger sind gefragt. «Wenn ich mit Berufskollegen spreche, höre ich immer das Gleiche», sagt Derrer, der auch Präsident des Schreinermeisterverbands des Kantons Zürich ist. «Sie alle schauen, dass sie ihre Lernenden behalten können.»

Noch vor 15 Jahren hätten sie die Jungen in die weite Welt hinausgeschickt. Heute aber seien die Unternehmen froh, wenn sie blieben. «Ihnen fehlt vielleicht die Berufserfahrung, aber sie haben in den vier Jahren in der Lehre viel mitbekommen, und sie kennen den Betrieb und die Abläufe genau», sagt Derrer. Auch bei ihm arbeitet ein früherer Lehrling. Cornel Bucher wohnt in Fussdistanz zur Firma, vor zwei Jahren schloss er die Lehre mit der Note 5,4 ab. Derrer ist froh um ihn.

Wer sein Personal behalten will, muss sich um die Leute kümmern. Derrers Schreinerei feiert ihre Angestellten mit Fotos auf der Website und auf Plattformen wie Instagram: ein Angestellter beim Nachtessen mit dem Chef zum 20-Jahr-Jubiläum; ein Kollege, der zur Pensionierung eine Sitzbank erhält; ein Lehrling mit einer besonders guten Abschlussnote. Darunter stehen Stichworte wie «treue Seelen», «Mitarbeitermotivation», «stolz» und «dankbar».

Doch reicht das aus? Ein paar nette Hashtags auf Social Media? Wie steht es um die Arbeitsbedingungen, um Teilzeitarbeit etwa? In der Branche ist diese ein grosses Thema. Der VSSM, der Verband Schweizerischer Schreinermeister



«Die Betriebe schauen, dass sie ihre Lernenden behalten können», sagt Andreas Derrer, der Präsident des Schreinermeisterverbandes des Kantons Zürich, in seiner Schreinerei in Dielsdorf.

Schreinerhände greifen heutzutage so häufig nach der Maus wie nach der Säge. Die Berufsleute sind auch in anderen Branchen gefragt.

und Möbelfabrikanten, führte zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben im letzten Herbst eine Umfrage unter allen Betrieben in der Deutschschweiz und im Tessin durch. Von 5000 Unternehmen nahmen 350 teil, auch gut 600 Angestellte füllten den Fragebogen aus.

5500 bis 7000 Franken Lohn

Die Untersuchung zeigte, dass der Anteil der Teilzeitbeschäftigten in der Branche nur bei etwa 17 Prozent liegt. Auf dem gesamten Schweizer Arbeitsmarkt sind es hingegen fast 40 Prozent. Reduzierte Pensen sind in einer Schreinerei vor allem im Büro möglich, weniger aber in der Produktion oder in der Montage. Jeder zehnte Befragte gab an, aus betrieblichen

Gründen nicht in seinem gewünschten Pensum arbeiten zu können. Derrer sagt, dass sein Betrieb für Teilzeit grundsätzlich offen sei. «Wir hatten einen Mitarbeiter, der berufsbegleitend eine Weiterbildung absolvierte. Er fehlte jeweils freitags, und das war kein Problem für uns», erzählt er. «Wenn die Leistung stimmt, dann findet man sich.» Auf einem anderen Blatt stehe jedoch, ob eine Reduktion finanziell machbar sei. «In unserer Branche verdienen Sie mit ein paar Jahren Erfahrung und einem Vollzeitpensum etwa 5500 bis 7000 Franken im Monat», sagt Derrer. «Wenn Sie davon 20 Prozent abziehen, wird es nicht einfach, wenn Sie eine Familie ernähren müssen.»

Der Trend zur Teilzeitarbeit ist allerdings unübersehbar. Auf dem Stellen-

portal der «Schreinerzeitung» sind viele Jobs zu 80 Prozent ausgeschrieben, vereinzelte auch zu 60 oder sogar zu 40 Prozent. «Der Markt verändert sich», sagt Hans-Peter Ruepp. Er ist der Inhaber einer Treuhand- und Beratungsfirma im Kanton Zug, die sich unter anderem auf die Vermittlung von Schreibern spezialisiert hat. «Ich sage den Betrieben jeweils, dass sie ihren Bewerberpool verkleinern, wenn sie nur Vollzeitstellen ausschreiben. Die Jungen haben heute andere Vorstellungen davon, wie ihr Berufsleben aussehen soll.»

Bei jüngeren Paaren sei es nicht selten so, dass beide ihr Pensum reduzieren wollten. «Zusammen kommen sie dann auf vielleicht 120 Stellenprozent», sagt Ruepp, der ursprünglich eidgenössisch diplomierter Schreinermeister ist. «Ein Schreiner zwischen 30 und 40 verdient mit entsprechender Weiterbildung und Führungsverantwortung bis zu 8000 Franken», sagt er. «Dann liegt das drin.»

Der Lohn allein sei aber nicht massgebend bei der Suche nach neuen Mitarbeitern. «Die Ausstattung der Arbeitsplätze ist wichtig und ein zeitgemäßer Maschinenpark. Die Leute wollen nicht irgendwo in einer staubigen Mansarde mit alten Geräten arbeiten», sagt Ruepp. Genauso wichtig, aber von aussen schwieriger zu beurteilen sei das Betriebsklima. «Dazu gehören gemeinsame Anlässe oder mal ein Feierabendbier», sagt Ruepp. Er empfehle sowohl den Betrieben wie den Stellenbewerbern einen Arbeitstag auf Probe, um sich gegenseitig besser kennenzulernen und eine Fehlanstellung zu vermeiden.

Profitabler Branchenwechsel

Zu schaffen macht der Branche aber noch etwas anderes: Schreinerinnen und Schreiner sind auch ausserhalb ihres angestammten Berufs gesucht. Sie finden leicht eine Anstellung als Techniker für Sicherheitssysteme, als Allrounder im Gebäudeunterhalt, als Bühnentechniker, als Polizist und sogar als Personalberater – für all diese Berufe sind derzeit Stellen ausgeschrieben, die sich auch an Schreiner richten.

«Das geht nicht nur uns so», sagt der Schreinermeister Andreas Derrer. «Bei den Elektrikern hören wir das Gleiche.» Der Stellenvermittler Hans-Peter Ruepp bestätigt die Nachfrage nach gut ausgebildeten Handwerkern. «Es wandern viele Schreiner in andere Branchen ab, die bessere Löhne bezahlen.» Ein gelernter Schreiner ohne weitere Ausbildungen, der in seinem angestammten Beruf etwa 6000 Franken im Monat verdiene, komme als Schichtführer oder Maschinenführer in der Industrie schnell auf 6800 Franken oder mehr, jeweils mal 13.

Auch der Staat kann da mithalten. Beim Kanton Zürich erhielten die meisten Mitarbeitenden in handwerklichen Berufen einen Jahreslohn von etwa 78 000 bis 87 000 Franken, sagt Urs Neuenschwander, Sprecher der Finanzdirektion. Dies entspricht bei 13 Monatsgehältern 6000 bis knapp 6700 Franken pro Monat. Bei der Stadt Zürich seien es zwischen 6000 und 7000 Franken, sagt Patrick Pons vom Finanzdepartement. Dazu kommen Nebenleistungen, die sich ein Kleinbetrieb weniger gut leisten kann, etwa eine grosszügige Pensionskasse und Beiträge an die Mittagsverpflegung. Reduzierte Pensen sind sowieso fast schon der Normalfall: Bei der Stadt Zürich arbeitet knapp die Hälfte aller Angestellten Teilzeit.

Zumindest der Schreinerei Derrer gehen die Arbeitskräfte dennoch nicht so schnell aus; als Einstieg in die Berufswelt ist der Schreinerberuf jedenfalls nach wie vor attraktiv. Der Betrieb hat dieses Jahr schon 18 Schnupperlehrlingen einen Einblick in den Beruf gewährt – mit Erfolg: Es gibt bereits erste Interessenten für eine Lehrstelle im nächsten Jahr.